

Florika Griessner & Adriana Vignazia (Hg.)

unter Mitwirkung von Fausto De Michele

150 Jahre Italien

Themen, Wege, offene Fragen

PRAESENS VERLAG

Mit Förderung durch

BMWF^a
MINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND ENERGIE

TAG



eni
saipem

**Das Land
Steiermark**
→ Wissenschaft



HUGO SCHUCHARDT
MALVINENSTIFTUNG

© Coverabbildung: Balla Giacomo, *Insidie di Grazia*, 1915. Mit freundlicher Erlaubnis durch das Ministero per i Beni e le Attività Culturali (Foto Schiavonetto)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-7069-0761-3

© Praesens Verlag
<http://www.praesens.at>
Wien 2014

Alle Rechte vorbehalten. Rechtsinhaber, die nicht ermittelt werden konnten, werden gebeten, sich an den Verlag zu wenden.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	5	SARAH ZAPPULLA MUSCARÀ Rocco Ricci Gramitto und Stefano Pirandello am Aspromonte	133
Grußworte des Italienischen Botschafters	9	EIKE LACKNER Risorgimento statt Räuberliteratur: Italiens eigener (literarischer) Weg im 19. Jh.	142
Einleitung	11	CHRISTIAN SPRINGER Risorgimento und Musik in Italien am Beispiel Giuseppe Verdis – Mythos und Realität	157
Teil I Zur Konstruktion des Nationalstaates		ANNA VILLARI Das Risorgimento und die Erneuerung der nationalen Bildersprachen (1848-1870)	176
MICHAEL METZELTIN Die Entstehung der modernen Nationalstaaten. Mit besonderer Berücksichtigung Italiens. Ein Vorschlag für einen kulturdiplomatischen Metadiskurs.	27	Teil II Historiographie und nationale Einheit	
HELMUT KONRAD Welche Nationen? Welche Staaten? Zur politischen Umsetzung der sogenannten ‚nationalen Einigungen‘ im 19. Jh.	43	MARIO ISMENGIHI <i>Eire</i> Geschichte Italiens	197
FRANCESCO SABATINI Sprache, Nation und Staat in Italien	52	ANTONIO TRAMPUS Die Freimaurerei und die Einheit Italiens	213
GUALTERO BOAGLIO Die Entstehung des Begriffs <i>italianità</i>	66	TULLIA CATALAN Italienische Juden: von der Integration zur Nation. Individuelle und kollektive Schicksale beim Aufbau des italienischen Staates	227
ADRIANA VIGNAZIA Literatur und Unabhängigkeit in der Pariser Zeitschrift <i>L'Esule /L'Exilé</i>	82	ADRIANA CHEMELLO „Nel glorioso avvenire della mia patria“ Frauen und Schriftstellerinnen während der Einigung Italiens	247
SUSANNE KNALLER Politische Briefe: Ugo Foscolos <i>Ultime lettere di Jacopo Ortis</i>	103	LAURA AUTERI Die deutsche Nation in den Liebesromanen zwischen Reichsgründung und erstem Weltkrieg	270
ALBERT GÖSCHL Essay und Risorgimento – Die Bewertung nationaler Einheit in der literarischen Essayistik bis zum Ersten Weltkrieg	114	MARIA ROSA DI SIMONE Österreichisches Recht und Patriotismus im Risorgimento	283

RENATE LUNZER Die „verlorenen Ideen“ des italienischen Risorgimento Zum Werk des Historikers Claus Gatterer*	297
FIorenza FISCHER Die Einigung Italiens. Wirtschaftliche Aspekte: Neue Perspektiven in der Geschichtsforschung	314
PIERO VIOLANTE Der Gips und das Fragment. Zur Einigung Italiens	326

Teil III Die Rezeption des Risorgimento

ROBERTA ASCARELLI „Am Vorabend des Schabbats der Geschichte“: Der Zionismus und das dritte Rom	341
PAVEL HELAN Das italienische Risorgimento und sein Bezug zu Böhmen	362
ILONA FRIED Die Rezeption der italienischen Kultur des 19. Jh. in Ungarn	376
MARIA CHIARA MOCALI Freiheit, Demokratie und Risorgimento bei Ludmilla Assing	390

Teil IV Register und Verzeichnisse

Namensregister	405
Autorinnen und Autoren	411
Abbildungen	415

Der Gips und das Fragment. Zur Einigung Italiens

Piero VIOLANTE (Palermo)

Es war im Jahr 1882, als Ernest Renan vom ‚Zentralbahnhof‘ Europas, Paris, kundtat was eine Nation bedeutet: „Une nation est donc une grande solidarité, constituée par le sentiment des sacrifices qu'on a faits et de ceux qu'on est disposé à faire en core; elle suppose un passé; elle se résume pourtant dans le présent par un fait tangible: le consentement, le désir clairement exprimé de continuer la vie commune“ (Renan 1921, 70).¹ Aus der Peripherie Europas, vom Palermo des ‚beschlagnahmten Siziliens‘, schreibt im selben Jahr Gaetano Mosca, ein vielversprechender junger Mann, in seiner Doktorarbeit *Sui fattori della Nazionalità*, dass gemeinsame Erfahrungen zur Entwicklung eines Gefühls von Solidarität und Brüderlichkeit führen: „comunanza della vita e delle sconfitte sviluppa il sentimento della solidarietà e della fratellanza“ (Mosca 1986, 110). Er spricht davon, dass „uno spirito comune viene a formarsi e con essa una nuova nazione si afferma.“ (Mosca 1986, 102; vgl. Violante 2003, 275-288)

Die Übereinstimmung zwischen Mosca und Renan zeigt die Reife einer Reflexion über die Einigung oder vielmehr die Art und Weise, wie ein Diskurs über die Einigung, der die gemeinsamen Erinnerungen hervorhebt und die trennenden verdrängt, geschaffen wird. Es muss ein Gleichgewicht zwischen Erinnerung und Vergessen geben: Wenn das Gleichgewicht zerbricht, tritt die politische, soziale und diskursive Zersplitterung zutage, die unter dem ‚Gips‘ der Einigung verborgen ist. Wenn Massimo d’Azeglio schreibt, dass nach der staatlichen Einigung nun die Italiener gemacht werden müssen, meint er damit auch, dass eine Erzählung geschaffen werden muss, in der sich die Italiener wiedererkennen und mit der sie sich identifizieren. Dies ist notwendig, um nach dem Verstummen der Waffen, die gegen die externen Feinde eingesetzt wurden, die erste Frage jedes Unabhängigkeitskrieges zu beantworten: „Wer hat die Macht?“ und um – nachdem die Waffen durch Gesetze gegen die internen Feinde ersetzt wurden – die zweite, komplexere und tiefgreifendere Frage zu

¹ Eine Nation ist daher eine große Solidarität basierend auf dem Gefühl der dargebrachten Opfer und derjenigen, die man bereit ist, aufzubringen. Sie setzt eine Vergangenheit voraus; sie wird in der Gegenwart durch ein greifbares Faktum zusammengefasst: den Konsens und den deutlich ausgedrückten Wunsch, das gemeinsame Leben fortzusetzen.

beantworten „wer hat die Macht im Lande?“. Der Erzählung wird so die Konstruktion einer Nation anvertraut, die die Andersartigkeit und die Schwierigkeiten übertüncht, um ein gemeinsames Pantheon von Persönlichkeiten zu schaffen, die zu Lebzeiten wohl kaum etwas gemeinsam gehabt hätten. Denn der Krieg gegen den ‚externen‘ Feind führt zu politischen und sozialen Allianzen, die sich stark von jenen im Kampf der ‚heimischen‘ Regierung gegen die internen ‚Feinde‘ unterscheiden. Dies war der Fall im revolutionären Amerika, in Deutschland und auch in Italien, als man Garibaldi vom Pferd herabsteigen ließ, um ihn in Denkmälern zu verherrlichen, und seine Anhänger zusammen mit den demokratischen Splittergruppen zu kriminalisieren: Sie wurden sofort für Extremisten gehalten und im Spiel einer ‚zukünftigen Strategie der Spannung‘ anderen nostalgischen Extremisten gleichgestellt.

Die 150 Jahre Einheit Italiens hätten einen Impuls geben müssen, für das was Salvatore Lupo in seiner brennenden Anklageschrift *L'unificazione italiana. Mezzogiorno, rivoluzione, guerra civile* die „matura mediazione storiografica che il dibattito pubblico ostinatamente rifiuta“ (Lupo 2011, 5) nennt.

Dem ‚vergipsenden‘ narrativen Gestus stellt Lupo den historiografischen der Deonstruktion und Fragmentierung gegenüber, um die Einheit nicht als eine unvermeidliche Folge, sondern als das oft unsichere und prekäre Ergebnis von sozialen, politischen und rhetorischen Kräften in einem umfassenden Bild erscheinen zu lassen, das den Süden trotz seiner internen Differenzierungen als aktiven und mitnehmen passiven Part sieht – eine Einheit, die schließlich wirtschaftlichen, sozialen und institutionellen Fortschritt für das ganze Land, auch für den Süden, brachte. Deshalb gebraucht Lupo Worte wie *Revolution/Gegenrevolution/Bürgerkrieg* und stellt sie dem Begriff *Risorgimento* gegenüber, weil dieser die Widersprüche der Patrioten umfasst und verschleiert: „occulta le contraddizioni dei patrioti, l’alternarsi di solidarietà e faziosità, amore per la libertà e autoritarismi, che derivavano dal carattere passionale ed estremo delle convinzioni che li sostenevano, nonché della violenza dello scontro in cui essi stessi e loro avversari sono impegnati“ (ebd., 9).

Dieser historiografische Gestus ist seit den 50er-Jahren präsent, aber seit den 70er-Jahren in der amerikanischen Historiografie auf gewisse Art und Weise vorherrschend, welche, sich von den großen nach einer immer perfekteren Einheit strebenden Rekonstruktionen abwendend, institutionelle Brüche einleitet: Beispielsweise wurden die *Articles of Confederation* von 1776 von Merrill Jensen in einem bahnbrechenden Aufsatz nicht als erster Schritt zur Verfassung von Philadelphia von 1787, sondern als institutionelles Modell für eine andere Art der eigenen Regierungsgestaltung nach der Niederlage der Engländer ausgelegt (vgl. Jensen 1948). Diese neue His-

toriografie erzählt von sozialen Brüchen und von vielfältigen Entwicklungsmodellen: industriell versus landwirtschaftlich, Norden versus Süden, das stählerne Pferd gegen das Präriepferd. Sie dekonstruiert die Vorstellung, dass die amerikanische Revolution eine politische und keine soziale Revolution gewesen wäre, wodurch das Dogma einer selbstverständlichen sozialen Homogenität gebrochen wird, eine Homogenität die allerdings nur durch Ausschlussgründe wie Rasse (Indianer und Schwarze) und Vermögen (wie die Wahlgesetze der einzelnen Staaten bezeugen) erzielt worden war. Sie stellte die diskursive Vorrangstellung der Gründerväter in Frage und hat aus unendlich vielen Pamphlets, Anliegen und Klagen den direkten Ausdruck des Unbehagens des Volkes entnommen. Also dank Autoren wie Jensen, Verfasser von *The Articles of Confederation* und *The New Nation* (1950), über Maine (1973) und Douglass, Autor von *Rebels & Democrats*, (1955), bis hin zum bilderstürmerischen Buch *The Unknown American Revolution* von Gary Nash (2005), hat die amerikanische Revolution ihr Gesicht verändert. Laut Nash ist die amerikanische Revolution eine Revolution des Volkes, ein Bürgerkrieg innerhalb der eigenen Grenzen und ein Aufstand gegen die koloniale Kontrolle. Das Puzzle aus Individuen, sozialen Subjekten, Forderungen, kollektiven Handlungen und Reaktionen, das Nash darstellt, durchbricht jeden Einheitsdiskurs, jegliche Vorstellung einer unvermeidlichen Einheitlichkeit, und zeigt Variablen auf, die nach und nach vom sozialen und politischen Kampf verdrängt wurden. Ein vielfältiges Bild, das eine ausführliche Antwort von Edmund S. Morgan, dem Patriarchen der amerikanischen Historiografie, verdiente (vgl. Morgan, 2005). Trotz seiner Zustimmung zur Aufhebung des ideologischen Schleiers der Kontinuität und des Primats der Gründerväter, unterstreicht Morgan die Notwendigkeit, die Bedeutung der Einheit aufrechtzuerhalten. Er stellt an die Historiografie die Forderung, gemeinsame Werte und geteilte Erinnerungen zu schaffen, auch wenn diese das Ergebnis von diskursiven Verküsterungen sind.

Lupo teilt in seinem Werk die Positionen von Nash, auch wenn er nicht so weit geht, die Notwendigkeit geteilter Erinnerungen anzuerkennen. Viele Gemeinplätze seien hier zu verwerfen, wie beispielsweise der reaktionäre Charakter der Bourbonenherrschaft. Diese hatte nämlich eine erste paradigmatische Zentralverwaltung durchgeführt, die auf das Erbe der Revolution unter Murat zurückzuführen ist. Auch die sogenannte Deindustrialisierung des Südens nach der Einheit, d.h. der fehlgeschlagene *take-off* im Bereich einer von Nitti erfundenen und von Fortunato übernommenen Vorstellung eines ‚Dualismus‘, leugnet die Existenz eines einheitlichen Subjekts keineswegs. Ebenso stelle der Föderalismus, der sich 1860 aus der Autonomieforderung für Sizilien in der *Relazione presentata dal Consiglio di Stato* auf An-

stoß des Diktators Mordini ableitet, nur eine Ausformung der Einheit dar. Der Föderalismus oder Regionalismus sei vom reaktionären und dem Süden gegenüber rassistischen Abdriften der gemäßigten Kräfte (Farini, La Farina, Montezemolo) in die ‚Rumpelkammer‘ verbannt worden. Das Thema der Regionalautonomie, das vor der Einigung Italiens weit verbreitet war, verschwindet von der politischen Agenda des geeinten Italiens. Der Gesetzesentwurf Farini-Minghetti, der die Regionen begründen sollte, war im Mai 1861 von der Abgeordnetenkammer abgelehnt worden. Darüber hinaus war die *Relazione* des durch das diktatorische Dekret von Diktator Mordini am 19. Oktober 1860 in Sizilien einberufenen außerordentlichen Staatsrates, also kurz nach dem Dekret vom 15. Oktober, in Vergessenheit geraten. Letzteres hob auch die Einberufung der Wahlversammlungen für die Abgeordnetenwahl in das sizilianische Parlament auf und setzte das Datum für die Volksabstimmung fest.

Der Staatsrat mit Vorsitz von Gregorio Ugdulena und den Vizepräsidenten Mariano Stabile und Enrico Amari (letzterer verzichtete später aus Protest gegen die Annullierung der Wahlen für die sizilianische Versammlung auf das Amt), der sich aus mehr als dreißig der qualifiziertesten Vertreter der sizilianischen Führungsschicht zusammensetzte, verabschiedete einen Entwurf für ein Regionalstatut, das dem zukünftigen Nationalparlament zur Diskussion und zur Annahme vorgelegt werden sollte. Die *Relazione* stellt einen nach fünf Ordnungsprinzipien gegliederten Autonomieentwurf dar, welcher über die reine Verwaltungsdezentralisierung hinausgeht: a) Sizilien ist als „una delle grandi divisioni territoriali, che è necessario abbia un'esistenza propria“ (vgl. Ganci 1996, 242-243) zu betrachten; b) es wird das Amt eines Statthalters des Königs mit einer doppelten Funktion als Delegierten vorgesehen „con la doppia funzione di delegato del potere esecutivo dello Stato e di capo del potere esecutivo della Regione“ (vgl. ebd., 242-243); c) der Statthalter hat sich gegenüber einem gewählten Beschlussorgan zu verantworten; d) die Beschlüsse dieses Vertretungsorgans haben ‚Gesetzeskraft‘ in der Region nach der Bestätigung durch den Statthalter, der angehalten ist, diese binnen 15 Tagen zu veröffentlichen; e) der Region ist die alleinige Zuständigkeit im Bereich der öffentlichen Bauten, des öffentlichen Bildungswesens, der kirchlichen Hilfswerke und der Kreditanstalten, deren Wirkungsbereich sich auf die Region beschränkte, vorbehalten (vgl. ebd., 242-243). Lupo ist skeptisch hinsichtlich der wahren Absichten Mordinis in Bezug auf den Inhalt der *Relazione* und deutet sie nur als taktisches Vorhaben.

Aber auch wenn es so wäre, vereint die *Relazione* gleichfalls die Meinungsstränge einer breitgefächerten Diskussion, an der von Juni 1860 bis 1862 sowohl die politische und intellektuelle Elite Siziliens teilnahm als auch anonyme Bürger, die in

Pamphlets die Ausgestaltung der zukünftigen Struktur des italienischen Staates aufzeigten. Es wurden folgende Möglichkeiten angeführt: Zentralisierung, Dezentralisierung, regionale Autonomie und die Rolle Siziliens in einem Einheitsstaat, je nachdem, welche Form sich durchsetzt.² Der Entwurf des Staatsrats zeigt die veränderte Stimmung der öffentlichen Meinung in Sizilien im Vergleich zu 1848, als der zur Verfassung gewordene Leitspruch der Indipendentismus war. Nach der Ankunft der Tausend und dem sizilianischen Aufstand steht nicht die Einheit zur Diskussion, sondern nur die Strukturierung der Einheit. Auf einer gemeinsamen Basis vereinigten sich Gemäßigte und Demokraten – wenn es stimmt, dass auch moderate Meinungsmacher forderten, nicht auf Frankreich und sein zentralistisches Modell zu blicken, was den Bürgerkrieg in Turin und Palermo gefördert hätte, sondern auf den Föderalismus der Vereinigten Staaten von Amerika, mit dem Vorteil für Italien, dass die Toskana und Sizilien mit Sicherheit ein besseres historisches und kulturelles Gedächtnis hatten als Connecticut oder Massachusetts.³ Später jedoch vollzog sich in Sizilien ein Wandel der öffentlichen Meinung über die Frage nach der Einheitsform. Im Jahr 1860 spricht sich Sizilien für eine mit interner Autonomie ausgestattete Form der Einheit aus, die jedoch vom ebenfalls vielschichtigen und verschiedenartig interpretierten Meinungswandel der ‚Rechten‘ verweigert wurde, welcher zur Bevorzugung des zentralistischen Modells gegenüber dem bis kurz vor der Einigung privilegierten Modell des *self-government* führte.⁴

Nach der enthusiastischen sizilianischen Volksabstimmung, die mit 432.065 ja gegen 667 no ausging, beobachtet Renda, dass die sizilianische Autonomiebewegung von einer politischen Kraft zum Nährboden der kulturellen Identität Siziliens wurde: „[L]’autonomismo siciliano cessò come movimento politico [...] sopraffatto dall’unitarismo centralizzatore, uscì dalla scena ufficiale e divenne una componente sotterranea dell’*humus* culturale isolano, solo in casi particolari riaffiorante alla luce del sole“ (Renda 1983, 214).

Dass der gemäßigte Flügel der nationalen Meinung die nicht umgesetzte Regionalisierung mehr als eine Garantie gegen die Gefahren der sozialen Subversion, die von den häufigen Bauernaufständen ausging, und weniger als ein Unrecht gegenüber Sizilien verstand, zeugt von einem grundlegenden politischen Misstrauen ge-

² Für die Rekonstruktion der Diskussion vgl. Ganci (1996, 235-241).

³ Das ist die Meinung von Leonardo Vigo in einem Pamphlet (vgl. ebd., 241).

⁴ Für eine historiografische Bilanz wird auf Ganci, (ebd., 243-248), verwiesen; zur Wahl der zentralistischen Option aufgrund der vermeintlichen Unreife der südlichen Führungsschicht vgl. Romanelli (1988).

genüber der demokratischen Linken und den Garibaldinern. Angesichts dieser Grundeinstellung zeigt der Meinungsumschwung des nationalen moderaten Flügels hin zu einem zentralisierten Staat eine politische Strategie gegen ein Sizilien, das gleichzeitig demokratisch ist und ein Auffangbecken für gefährliche soziale Gruppierungen wie Brigantentum oder Mafia darstellt (Recupero 1987, 41-88).

Auslöser für das repressive Eingreifen des Staates war schon im Jahr 1862 die Rückkehr von Garibaldi nach Palermo, als er von Sizilien zur Befreiung Roms aufbrechen wollte. Um Garibaldi hatten sich rund 4000 Freiwillige gesammelt. Das königliche Heer verletzte Garibaldi am Aspromonte, seine Anhänger wurden auseinander getrieben, verfolgt und getötet. Sizilien wurde dem Erdboden gleichgemacht. Der Belagerungszustand wurde ausgerufen. Ein zweiter Belagerungszustand folgte nach kurzer Zeit, um das Brigantentum und die Wehrdienstverweigerung zu bekämpfen. Die Bilanz der ersten fünfzehn Jahre der Nationalgeschichte, die von Francesco Crispi in einer Rede im Parlament vorgebracht wurde, war verheerend: „La Sicilia da quindici anni non ebbe vero governo di libertà“ (Renda 1983, 195-196). In diesen ersten Jahren misst sich der Staat mit dem Brigantentum und der Mafia, verknüpft und vermischt die Repression mit dem Krieg gegen die subversiven Elemente, was in einer weiteren Forderung nach Sondergesetzten gipfelt, die zunächst bis zur Zustimmung der sizilianischen Präfekten auf Eis gelegt wurde.

Palermo erhob sich 1866, nur fünf Jahre nach der Einheit: ein Ereignis von nationaler Bedeutung, später vom *Memorandum dei socialisti palermitani* hervorgehoben, das politisch zur Loslösung Crispis von Mazzini und zur klaren Parteinahme des ersteren zugunsten der Monarchie führte: „La monarchia ci unisce e la repubblica ci dividerebbe“ (Renda 1983, 211; vgl. 208-212).

Sicherlich schafft Sizilien Probleme, weil „malessere sociale, emergenza criminale e opposizione politica“ (Lupo 1993, 23) untrennbar miteinander verbunden sind und „la nozione di *Mafia* o *setta malandrinesca* è introdotto nella denominazione ufficiale a opera del Prefetto Gualterio proprio per tenere insieme questi fattori“ (Lupo 1993, 23); problematisch ist aber auch die Unzulänglichkeit jener, die nach Sizilien versetzt wurden, und dort einen zivilisatorischen Unterschied zu sehen glaubten, wo sich nur ein Unterschied im Brauchtum zeigte, weswegen sich ihr Verhalten nach der Überzeugung richtete, mit einer minderwertigen Bevölkerung zu tun zu haben: „la presunzione di operare fra popolazioni considerate inferiori e comunque immature ad assimilare un regime moderno“ (Renda 1983, 186-187), und Gewalt einsetzten, so dass die Gesetzte zunehmend sinnentleert wurden. In seiner Rede im Parlament erinnerte Crispi daran, dass Sizilien dreimal dem Belagerungszustand unterworfen

worden war und vier- oder fünfmal den Sondergesetzen, und er fügte eine Überlegung zu deren Folgen hinzu, wie verheerend sich dieser Zustand auf die Moral des Landes und auf die Herzen der Einwohner auswirkten: "Ora, Signori, un paese che per quindici anni fu governato con lo stato d'assedio, coll'ammonizione e col domicilio coatto, volete che si trovi in uno stato normale, che la morale di questo paese, che il cuore, l'anima dei suoi abitanti siano in uno stato di calma e di tranquillità, mentre li avete eccitati, li avete indispettiti, li avete irritati sino a far credere che voi siete i loro nemici anziché: il governo della riparazione e della libertà" (Renda 1983, 196).

So geschehen am 4. Juni 1875. Ein Monat später wurde per Gesetz am 3. Juli ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss zu den Verhältnissen in Sizilien eingerichtet. Gleichzeitig kamen zwei junge Wissenschaftler, Leopoldo Franchetti und Sidney Sonnino, nach Sizilien, um ihre eigenen Untersuchungen anzustellen (vgl. Franchetti-Sonnino 1974). Ihr Bericht wird eine entscheidende kulturelle Rolle bezüglich der Unlösbarkeit der sizilianischen Problematik spielen, und weit bedeutender sein als die Ergebnisse der Arbeit des parlamentarischen Ausschusses.

Franchetti schreibt über das andere Rechtsverständnis der Sizilianer: die Sizilianer seien „incapaci di intendere il concetto del Diritto nel modo medesimo che s'intende in uno Stato del tipo moderno“ (Franchetti 1997, 219). In Sizilien stehe die private Autorität über der gesellschaftlichen, und deshalb bedeutete Recht nur Macht; genauso können all diejenigen, die die Mittel dazu haben, beliebig Gewalt anwenden; das öffentliche Vermögen und das Werk der öffentlichen Behörden seien nur auf den Vorteil einiger weniger ausgerichtet; die von der bürgerlichen italienischen Gesetzgebung garantierten Rechte kennen keine Sanktionen gegen die private Willkür. Und dies sei ein historisch bedingter Zustand wie andere (vgl. Franchetti 1974, 220), stellt Franchetti fest, der Sizilien als rückständig und auf einer Entwicklungsvorstufe im Vergleich zu Europa und dem restlichen Italien beschreibt. Um Sizilien an ein moderneres Modell heranzuführen, wie es auf dem Festland gelebt wird, müsse Italien laut dem jungen Wissenschaftler große Anstrengungen im Bereich der Gesetzgebung unter Ausschuss der Sizilianer unternehmen, ohne sich von deren Meinungen und Protesten irreleiten zu lassen, denn Meinungen, Forderungen und Proteste gehören zu einer höchst privaten Auffassung von Legalität, welche den Ursprung für die Rückständigkeit und die Symbiose zwischen der führenden Klasse und der Mafia darstellt. Genau dieser subjektive und objektive Zusammenhang bildet den eklatantesten Interpretationsschlüssel, den ein junger Liberale wie Franchetti der zukünftigen Linken und all jenen anbietet, welche die sizilianische Geschichte

analysieren und dabei die ausweglose Lage Siziliens, die von einem starren Transformismus geprägt ist, als Klassenfrage deuten werden: politische Barone und mafioses Bürgertum als Kern der mafiosen Opposition, die zur regierenden Schicht wird (vgl. Marino 1996).

Erst wenn die Regierung – sagt Franchetti – bemerkt haben wird, dass sie alle möglichen Wege gegangen ist, um Sizilien mit ins Boot zu holen, ohne es geschafft zu haben, erst dann soll sie die Insel ihren natürlichen Kräften überlassen und ihr die Unabhängigkeit gewähren (vgl. Franchetti, 1997, 224) – ihren „dämonischen Kräften“, wie Gramsci später übersetzen wird. (Gramsci 1971, 172)

Und es ist gerade dieser unreflektierte Satz von Gramsci, dieses wirklich unangemessene Adjektiv, das die Frage des Südens bei jeder Krise des italienischen Staates als Erblast des nationalen Staates erscheinen lässt. Dank dem Sieg der Linken über die Rechte in Sizilien bei den Wahlen zur Abgeordnetenkammer vom 20. bis 27. November 1874 (XII. Legislatur) erstarkt die Linke im darauffolgenden Jahr und es wird ihr gelingen am 18. März 1876 im Parlament in Folge der sogenannten „parlamentarischen Revolution“ den Sieg davon zu tragen.

Nach der Abwahl der Rechten kommt eine linke Führungsschicht bestehend aus Großgrundbesitzern aus dem Süden an die Macht, die eine erste Vereinheitlichung in der führenden Klasse aus den diversen Regionen und über die Brüche der Zeit des Post-Risorgimento hinweg erreicht. Für diese politische Führungsschicht bedeutet dies die Identifikation mit dem neuen Staat, und mit der Wahl des Sizilianers Crispi zum Ministerpräsidenten beginnt eine neue Ära: „Il Mezzogiorno trova il suo Stato. In particolare per il ceto politico siciliano si inaugura un periodo d'influenza che toccherà il suo punto più alto a partire dal 1887 con l'assunzione della presidenza del Consiglio da parte del leader della democrazia isolana, dall'impresa garibaldina in poi, Francesco Crispi“ (Lupo 1993, 37-38).

Die sizilianische Elite wird ‚national‘. Sie spielt im Vergleich zu den politischen Eliten anderer Regionen eine besondere Rolle; man könnte sagen, sie leistet den ersten großen sizilianischen Beitrag zur Bildung einer nationalen Identität. Und in diesem Kontext ist nicht so sehr die Literatur, und zwar der Verismus, von Bedeutung, die – wenn überhaupt – die Spuren einer Niederlage, einer antimodernistischen Revolte als Leitmotiv, als ‚basso continuo‘ des Unbehagens im Fortschritt, und als Protokollierung einer schwachen Identität, von Verga über Pirandello bis zu Brancati, Lampe-dusa, Consolo, Perriera in sich trägt; bedeutend sind vielmehr die Werke von Napoleone Colajanni, Giuseppe Ricca Salerno, Francesco Scaduto, Gaetano Mosca und Vittorio Emanuele Orlando.

Im Diskurs der Nationsbildung werden die sizilianischen Staatsrechtler aus Palermo Orlando und Mosca eine grundlegende Rolle spielen. Um das Urteil Franchetis bezüglich des geringen Rechtssinnes der Sizilianer zu widerlegen, entsteht ein öffentliches italienisches Recht in Sizilien, dessen Ausrichtung besonders bei Orlando nicht so stark von Etatismus geprägt ist, wie man zu glauben geneigt wäre. Die Vorranghaft des Staates als primäre Ordnung gebende Instanz basiert auf einer pluralistischen Idee von Rechtsordnungen und innerhalb dieses Pluralismus ist unschwächer der Widerhall einer Autonomie der Institutionen als allgemeingültiger und gemeinsamer Wert zu vernehmen.

Die Feierlichkeiten zur Einheit Italiens sollten eine Gelegenheit bieten, die Lupo, wenn auch nur in einem kurzen Pamphlet, ergreift, um die am Einigungsprozess beteiligten Komponenten neu zu positionieren und um zu zeigen, wie dieselben politischen und gesellschaftlichen Subjekte, wenn anders positioniert, verschiedene Strategien und eine unterschiedliche Rhetorik zum Ausdruck bringen, um sowohl den Revisionismus des Anti-Risogimento aus dem Süden als auch den gegen den Süden gerichteten Revisionismus aus dem Norden zu entkräften, und um die Dynamik der verschiedenen, einander bekämpfenden Patriotismen neu zu definieren, des Palermitanismus, des neapolitanischen und des palermitanischen Patriotismus. Es gibt nicht nur einen einzigen Patriotismus und die Nation ist kein Ganzes, sondern nur ein Teil des Ganzen. Lupo schreibt den Briganten eine politische Bedeutung zu und arbeitet die von Verga thematisierte Revolte von Bronte neu auf, um sie in einer Generation der *longue durée*, einer sozio-politischen Geschichte zu positionieren, deren Kern die Aufteilung des Bodens im staatlichen Besitz bildet. Dies ist eine der sensibelsten historiografischen Fragen, da in der Problematik der Aufteilung von Grund und Boden verschiedene Akteure zusammentreffen, nicht zuletzt die ‚Briganten‘; für Lupo wird sie auch zum Spiegel der Geschichte der Familie Fortunato, treuer Anhänger der Bourbonen, deren spätere Hinwendung zum Liberalismus und zum Einheitsstaat auf Vergessen und Verdrängung basiert: „[L]a cui conversione liberale e pan italiana indica forse la norma di una riconciliazione basata più che altro sull'oblio“. (Lupo 2011, 165-66).

Aber ich möchte auf die Frage des Vergessens zurückkommen. Die sizilianische Literatur hat es sich zur Aufgabe gemacht, dieses Vergessen sowie die Enttäuschung über die verfehlte Revolution zu thematisieren. Die am meisten zitierten Werke sind De Robertos *I Viceré* und Pirandellos *I vecchi e i giovani*. Folgenreich für die sizilianische Selbstdarstellung war der Roman von De Roberto, der durch die Deutung der

Revolution als Transformismus der Geschichte das Prinzip der Wiederholung, des *Déjà-vu* als Deutungsmuster zugrunde legte.

Es ist ein Deutungsstrang, der bis zu Tomasi di Lampedusa und zu Consolos *Il sorriso del marinaio ignoto* führt und von Vergas *Malavoglia* gestützt wird. Die durch diese Literatur zum Ausdruck kommende *Malaise* hat meines Erachtens nicht in erster Linie die nationale Frage, den politischen Wandel, sondern die Modernität als Folge der nationalen Transformation zum Thema, weil letztere die alten Gemeinschaftsstrukturen der Solidarität aufbricht. Das aus dem Fortschritt resultierende Unbehagen in der sizilianischen Literatur ist aber vielen ‚peripheren‘ Literaturen gemeinsam, die besonders aufmerksam den Verlust der geteilten Werte durch den beschleunigten Säkularisierungsprozess veranschaulichen, und die zur Verteidigung dieser Werte eine zähe und ‚nostalgische‘, aber nicht deshalb nur rückständige, defensive Strategie entwickeln. Des paradoxerweise ‚fortschrittlichen‘ Wertes der Rückständigkeit wurde man sich ab Ende der 80er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts immer mehr bewusst. In den ersten Jahren dieses Jahrzehnts bemerkte Günter Grass, dass die Zukunft nicht länger ein sicheres Terrain für eine Weiterentwicklung sei, dass die Natur nicht ewig gleich und in ihrem zyklischen und immer gleichbleibenden Wechsel der Jahreszeiten bestehen werde; und dass der Literatur immer mehr die Aufgabe zuteilwerde, sich vom Zerstörten zu verabschieden. Nachdem den Menschen die Zukunftsperspektive als sicheres Terrain entzogen wurde und die ungewohnte Wahrnehmung der zum Untergang verurteilten Natur sie dazu zwang, die Logik der Weiterentwicklung zu überdenken, begannen sie einen ‚vertretbaren‘ Fortschritt zu fordern; dieselbe auf die Vergangenheit gerichtete Wahrnehmung tat das Klischee des Antimodernismus als leere Rhetorik der Laudatoren der guten alten Zeit ab und ermöglichte es darin warnende Zeichen, Anzeichen einer Niederlage der vektoruellen Zeit zu erkennen.

In diesem von Grass hervorgehobenen Perspektivenwechsel lief der Antimodernismus der sizilianischen Literaten von Verga bis Tomasi di Lampedusa Gefahr, nicht mehr als Nachhut einer am Fortschreiten der Geschichte interessierten Literatur zu gelten, sondern *en bloc* zu einer Prophezeiung zu werden.

Die subjektive Zerbrechlichkeit, die Melancholie, wurde plötzlich zum Spiegel der objektiven Zerbrechlichkeit eines Entwicklungsmodells, mit dem man sich nicht identifizieren wollte. Es ist die heute wahrgenommene Krise der sozialen Paradigmen, die uns erlaubt in der Retrospektive die Literatur des ausgehenden 19. Jahrhunderts als eine Weissagung zu lesen. Sie liefert uns auch in der neueren Literatur – zumindest bis zu D'Arrigo, Consolo, Perriera – ein außergewöhnliches Bild der zerstörten Welt.

Aber das Zerstörte, von dem die Literatur in ihrer Melancholie Abschied nimmt, ist für sie nicht leblos, sondern vielmehr Erinnerung an eine nicht gänzlich wirkliche menschliche Dimension, welche die Zeit verschüttet hat. Diese Dimension bewahrt die Spuren einer nicht beachteten Zukunft.⁵

Die ‚dialektische‘ Melancholie strebt rückwärtsgewandt nach der Zukunft und verleiht Sizilien wieder jenen metaphorischen Sinn, den es für Goethe und andere europäische Schriftsteller *en tour* an der Schwelle der modernen Epoche hatte. In dieser Metapher funkelte eine wundersame Verspiegelung der verlorenen Klassik und die europäische Intelligenz stellte ihre Nerven auf der Bühne der eingestürzten Säulen der *Sehnsucht nach dem Anderen* auf die Probe.

Aber auch die Metaphern werden schmäler, wenn sich die Erwartungen desjenigen, der sie denkt, verengen. So verflacht die Metapher Sizilien in der politischen Rhetorik zur *Siciliflutide*, zu einer selbstströsenden Flucht in eine vollkommene antiunitarische Vergangenheit, die von aufstrebenden sozialen und politischen Akteuren mit einem Universalismus aus Pappmaché ummantelt wird.

Bibliographie

- DOUGLASS, E. P. (1955), *Rebels & Democrats*, Chapel Hill, University of North Carolina Press.
- FRANCHETTI, L./SONNINO, S. (1974), *Inchiesta in Sicilia*, Firenze, Vallecchi.
- FRANCHETTI, L. (1997), *Condizioni politiche e amministrative della Sicilia*, Roma, Donzelli.
- GANGI, M. (1996), *L'Italia antimoderata*, Palermo, Arnaldo Lombardi Editore [Erste Ausgabe 1968 bei Guanda in Parma].
- GRAMSCI, A. (1971), „Il Risorgimento“, in: id., *Quaderni del carcere*, Roma, Editori Riuniti, 172.
- JENSEN, M. (1948), *The Articles of Confederation*, The University of Wisconsin Press.
- (1950), *The New Nation*, New York, Alfred Knopf, Inc. (Vintage Books)
- LUPO, S. (1993), *Storia della mafia*, Roma, Donzelli.
- (2011), *L'unificazione italiana*, Roma, Donzelli.
- MAIN, J. T. (1973), *The Sovereign States, 1775-1783*, New York, New Viewpoints.
- MARINO, G. C. (1996), *L'opposizione mafiosa*, Palermo, Flaccovio. [Erste Ausgabe 1964]
- MORGAN, E. S. (2005), „The Other Founders“, in: *The New York Review of Books*, n.14, (Sept.22).
- Mosca, G. (1986), „Sui fattori della Nazionalità“, in: F. Brancato (ed.), *Nuovi Quaderni del Meridione* XXIV, n.93-94, 97-110.
- NASH, G. (2005), *The Unknown American Revolution*, New York, Viking.
- RECUPERO, A. (1987), „La Sicilia all'opposizione“ (1848-74), in: M. Aymard, G. Giarrizzo, *La Sicilia*, Torino, Einaudi, 41-88.

⁵ Ich verweise auf meinen Artikel von 1992 in Violante (2011).

Relazione presentata dal Consiglio straordinario di Stato (2011), con un'intervista di Piero Violante a Francesco Renda, Palermo, Istituto Gramsci Siciliano.

RENAN, E. (1921), „Qu'est-ce qu'une Nation?“, in: *Pages Françaises*, Paris, Calmann-Lévy, 37-73.

RENDA, F. (1983), *Storia della Sicilia dal 1860 al 1970*, vol. I, Palermo, Sellerio.

ROMANELLI, R. (1988), *Il comando impossibile*, Bologna, Il Mulino.

VIOLANTE, P. (2003), „Gaetano Mosca: gli anni palermitani (1858-1887)“, in: *Meridiana*, n.47-48, 275-288.

— (2011), „Il disagio del progresso“ (1992), in: id., *Come si può essere siciliani?*, Roma, XL Edizioni, 23-55.